

FORSCHUNGSBERICHTE

Erinnerungssuche. Befragungsprojekt über die interethnischen Beziehungen im Baltikum — hier: Estland und Lettland — in der Zwischenkriegszeit

von Cornelius Hasselblatt

Das Zusammenleben zwischen den Deutschen und Esten bzw. Letten im Baltikum (hier: Estland und Lettland) ist bislang, so erstaunlich es klingt, kaum untersucht worden. Denn als sozialwissenschaftliche Untersuchungsmethoden aufkamen und modern wurden, gab es schon kein solches Zusammenleben mehr. Folglich blieb es der Geschichtswissenschaft vorbehalten, hierüber Aussagen zu treffen. Dazu jedoch waren Quellenlage, Methodik und Ideologie zu diffus, als daß eine umfangreiche „beziehungsgeschichtliche“ Forschungsliteratur hätte entstehen können.

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund erschien es ratsam, durch die Befragung von Zeitzeugen einen Teil dieser vergangenen Geschichte dem Vergessen zu entreißen. Gleichzeitig sollte einer gewissen „Mythenbildung“ gegengesteuert werden: Bedingt durch die ideologischen Zwänge — vor allem im Baltikum —, war eine halbwegs nüchterne Betrachtung der Zwischenkriegszeit während der letzten 50 Jahre schlechterdings unmöglich; und nun hat es den Anschein, als liefen die dortigen Historikerinnen und Historiker mit fliegenden Fahnen auf die „deutsche Seite“ über, die man ihnen 50 Jahre lang als unverbesserlichen Hort der Reaktion zu verteufeln versucht hat. Plötzlich sind die Deutschen ein Segen, der vor 800 Jahren ins Land kam und die Esten und Letten liebevoll am Leben erhalten und vor dem Aufgehen im Russentum bewahrt hat. Wie das Zusammenleben der Nationen in der Zwischenkriegszeit nun aber wirklich war, wissen wir immer noch nicht.

Diese Wirklichkeit ein wenig besser zu erfassen, genauer gesagt: viele verschiedene Wirklichkeiten oder Bilder von Wirklichkeiten zu erhalten, war das Ziel einer Umfrage, die zum Jahreswechsel 1994/95 in Deutschland durchgeführt und im Laufe des Jahres 1995 analog in Estland (später eventuell auch in Lettland) organisiert wurde. Durch die parallele Verwendung des Fragebogens in verschiedenen Ländern sollte eine Kompatibilität der Daten erreicht werden, so daß über verschiedene Dinge auf-

schlußreiche Informationen erwartet werden konnten: Wie sieht bzw. sah eine jeweilige Bevölkerungsgruppe ihre Lage gegenüber einer anderen Bevölkerungsgruppe, wie weit interessierte sie sich überhaupt für die anderen, welche Art des Umgangs mit einer anderen Kultur wurde gepflegt, welche Sprachen beherrschte man, und schließlich auch: Welche Unterschiede gab es zwischen Estland und Lettland?

Freilich kann eine Befragung auch nur eine Summe von Subjektivitäten hervorbringen; jedoch sollte man sich darüber im klaren sein, daß eine Quelle ja nicht dadurch geadelt wird, daß man sie in irgendeinem Archiv aufbewahrt und später gefunden hat. Bei fundierter Quellenkritik hat die Befragung eine ebensolche Daseinsberechtigung wie die „heilige“ Archivforschung.

Im folgenden wird nach einer kurzen historischen Einleitung ein knapper Vorbericht von dem Befragungsprojekt gegeben, der auf die Darstellung von Ergebnissen vorerst noch verzichtet. Vielmehr soll ein Einblick in das Projekt vermittelt werden. Mit einer vollständigen Publikation der Ergebnisse ist nach Beendigung der Auswertung 1996 zu rechnen.

Historischer Hintergrund

Im 13. Jahrhundert wurde das Baltikum, in dem bereits seit einigen Jahrtausenden die Esten und verschiedene lettische Stämme siedelten, erobert und missioniert. Federführend waren hierbei die Dänen und die Deutschen; letztere gewannen schließlich über die Dänen die Oberhand und setzten sich im Lande fest. Aus Kreuzfahrern, Geistlichen, Händlern und Handwerkern sowie ihren häufig aus der Heimat mitgenommenen Frauen entstand im Laufe der Jahrhunderte eine Bevölkerungsgruppe, die zahlenmäßig im estnischen Siedlungsgebiet niemals über gut 5%, im lettischen Siedlungsgebiet gut 11% hinaus kam. Gleichwohl verfügte diese Gruppe über die absolute lokale Macht, die sie sich auch unter wechselnden Oberherrschaften (Schweden, Polen, Rußland) bis 1881 weitgehend zu bewahren wußte. Die Grenze zwischen den sozialen Schichten verlief entlang der Sprachgrenze, so daß bis ins 19. Jahrhundert, als der Nationsbegriff aufkam und vom „nationalen Erwachen“ der eroberten Völker die Rede ist, soziale Schicht weitgehend mit ethnischer Zugehörigkeit identisch war. Eine Bauernkolonisation hat es deutscherseits nur ganz sporadisch gegeben, der Aufstieg ins Bildungsbürgertum war estnischer- und lettischerseits zunächst nur über die deutsche Sprache möglich.

Mit der Entstehung der Republiken Estland und Lettland im Gefolge der russischen Revolutionen und des Ersten Weltkrieges kehrten sich die

Vorzeichen um, und die einst eroberten Völker griffen nach der Macht. Die deutsche Bevölkerungsgruppe, die quantitativ im Lande ja immer deutlich in der Minderheit war, wurde nun eine „normale“ nationale Minderheit in einem demokratisch organisierten Staat — ohne die gewohnten Privilegien und in großem Maße um ihren Besitz gebracht. In Lettland handelte es sich 1925 dabei um 70 964 Menschen (3,8% der Bevölkerung), in Estland 1922 um 18 319 (1,65% der Bevölkerung). Mitte der 30er Jahre waren diese Zahlen auf 62 144 in Lettland und 16 346 in Estland zurückgegangen.

1939/1941 wurde nahezu die gesamte deutsche Bevölkerung ausgesiedelt und im von Deutschland besetzten Polen angesiedelt. Von dort gelangte sie bei Kriegsende zum Großteil in die westlichen Besatzungszonen und lebt seitdem vornehmlich in der Bundesrepublik Deutschland, vereinzelt auch in Kanada oder anderen Staaten (Australien, USA, Schweden). Unmittelbar nach dem Krieg kann man von rund 60 000 Personen ausgehen, die als „Deutschbalten“ aus Estland oder Lettland stammten und in Deutschland ansässig waren.¹

Fragestellung, Zielgruppen, Verbreitung

Die Erfahrungen dieser Deutschbalten sind in nicht geringem Maße in Memoirenwerken niedergeschrieben worden. Vielfach konzentriert man sich hier jedoch auf „die gute alte Zeit“, die für die fragliche Bevölkerungsgruppe unbestritten das 19. Jahrhundert war, und widmet sich relativ wenig den 20er und 30er Jahren in den Republiken Estland und Lettland. Es ist jedenfalls einigermaßen schwierig, zu verbindlichen Aussagen über die Art und Weise des Zusammenlebens der verschiedenen Bevölkerungsteile zu gelangen, wobei klar ist, daß dieses Verhältnis nicht ganz unkompliziert gewesen sein kann. Das mag allein schon aus der Haltung hervorgehen, die manche der Deutschen gegenüber den Esten und Letten einnahmen, etwa der Kunsthistoriker Georg Dehio, der 1927 noch glaubte schreiben zu müssen: „Zunächst ist nicht zu vergessen, daß die Esten und Letten keine eigene Kultur besitzen und schwerlich jemals besitzen werden.“²

¹ Detaillierte Angaben hierzu bei Bastian Filaretow, *Kontinuität und Wandel. Zur Integration der Deutsch-Balten in die Gesellschaft der BRD*. Baden-Baden 1990, S. 155, 162 u. passim.

² Georg Dehio: *Vom baltischen Deutschtum*, in: *Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums / Deutsche Akademie* Nr. 10 vom Februar 1927, S. 341-345, hier S. 344.

Desungeachtet galt und gilt die Minderheitenpolitik der beiden Staaten — besonders was Estland und die Zeit bis zum Beginn autoritärer Regierungen (1934) anbetrifft — im europäischen Vergleich als vorbildlich. Um diese vielfach anzutreffenden Aussagen auf den Prüfstand zu stellen, sollten möglichst viele Informationen aus dem (Alltags-)Leben der 20er und 30er Jahre in Estland und Lettland gesammelt werden.

In erster Linie stellen die aus jenen Ländern ausgesiedelten Personen, die noch eine lebendige Erinnerung an die Vorkriegszeit haben, die Zielgruppe dar. Ausgegangen wurde hier von einem Geburtsjahrgang bis ca. 1930, da auch eine neunjährige Person sich noch der einen oder anderen Begebenheit erinnern kann. Jüngere Personen waren aber nicht ausgeschlossen und konnten, z.T. auf Grundlage der von den eventuell schon verstorbenen Eltern überlieferten Kenntnis, gleichfalls einen Bogen einschicken.

In einem parallelen Schritt sollte die entsprechende Gruppe (bzw. repräsentative Teile) in Estland und Lettland befragt werden, damit auch die „Gegenseite“ gehört wird. Aus technischen Gründen hat sich dabei jedoch eine Verzögerung ergeben, so daß hier lediglich die in Deutschland durchgeführte Befragung behandelt wird.

Die Verbreitung des Fragebogens erwies sich als Beilage der „Baltischen Briefe“, dem seit 1948 bestehenden Mitteilungsblatt der Deutschen aus Estland und Lettland, am vernünftigsten, da nur auf diese Weise eine möglichst große Streuung erzielt werden konnte. Eine individuelle Ermittlung von Zielpersonen, deren Besuch und persönliche Befragung hätten Kosten und Zeitaufwand in einem nicht mehr gerechtfertigt erscheinenden Maße in die Höhe getrieben.

In Estland sollte die Befragung anhand eines Netzes von Korrespondenten des Ethnographischen Museums in Tartu in Zusammenarbeit mit der dortigen Abteilung für estnische Geschichte durchgeführt werden. Aufgrund der Zahlenverhältnisse (es gibt etwa 60mal soviel Esten wie Deutsche aus Estland) erschien diese Vorgehensweise aber vernünftig.

Statistische Angaben

Die Beilage als zweimal gefalztes DIN A3-Blatt erfolgte 1994 in der Dezember-Nummer der „Baltischen Briefe“, die am 13. Dezember 1994 erschien. In der Februar-Ausgabe erschien eine kurze Notiz und die nochmalige Aufforderung, den Bogen bis zum 31. März zurückzuschicken. Aufgrund der Dynamik des Rücklaufs schien dieses Datum als angemessene Ausschlußfrist: Innerhalb der ersten Woche trafen 154 Antworten

ein, in der zweiten noch 72, in der dritten 65. Somit war fast die Hälfte der Antworten bereits nach drei Wochen erreicht, insgesamt lagen zum Stichtag 31. März 1995 592 Antworten vor, nach einer weiteren Fristverlängerung bis Ende April beläuft sich die Gesamtzahl der zur Verfügung stehenden Antwortbögen nunmehr auf 607.

Diese Zahl ist minimal höher als die Anzahl der physisch eingetroffenen Fragebögen, da in zwei Fallgruppen eine Kopie des Bogens erfolgte: Wenn jemand einen ungefähr gleich langen Zeitraum in Estland *und* Lettland gelebt hatte, wurde der Bogen kopiert und separat für jedes Land einmal gerechnet (die Auswertung soll nach Ländern getrennt erfolgen), und wenn zwei Personen ein und denselben Bogen ausgefüllt hatten, wurde dieser ebenfalls kopiert und doppelt gerechnet.

Insgesamt kann man die Resonanz als wohlwollend und begrüßend sowie das Ergebnis als positiv bezeichnen. Einige der Empfängerinnen und Empfänger brachten in längeren Briefen grundlegende Bedenken gegen die Sache vor, einige wenige sparten nicht mit Beschimpfungen („debile Fragen“) oder — altersbedingter? — Besserwisserei („Die Fragen sind offenbar ohne Kenntnis der Situation zwischen den Kriegen gestellt“): So wußten einige Deutschbalten aus Lettland nicht, daß die deutschen Gemeinden bzw. der deutsche Propstbezirk formalrechtlich durchaus Bestandteil der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands waren und keine eigene Körperschaft bildeten. Auch gab es vereinzelt Klagen über das Format des Fragebogens (!) oder Beschwerden über die Wortwahl bei der Fragestellung. Viel häufiger fand sich dagegen die Bereitwilligkeit, ausführlicher und auch auf beigefügten Blättern Auskunft zu geben und Erinnerungen mitzuteilen. Unbekannt wird natürlich die Anzahl derer bleiben, die den Fragebogen erbot und kommentarlos zur Seite legten.

Die einlaufenden Fragebögen wurden in einem ersten Schritt nur nach Estland und Lettland getrennt und innerhalb der Länder nach dem Geburtsjahr sortiert. Hierbei ergab sich bereits ein erstes überraschendes Ergebnis, das für einen gewissen Interpretationsspielraum sorgt: Von den 607 Fragebögen entfielen 242 auf Estland und 365 auf Lettland, obwohl das Verhältnis der Deutschen aus Estland zu den Deutschen aus Lettland etwa 1:4 beträgt. Statt der erwarteten ca. 20% kamen exakt 39,9% aus Estland, d.h. von ehemals dort ansässigen Deutschen.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Leserschaft der „Baltischen Briefe“ zu einem überproportional hohen Anteil aus Estland stammt, auch wenn hierüber keine Angaben vorliegen. Eine 1991 in der November-Ausgabe durchgeführte Leserumfrage verzichtete damals — im übrigen bewußt³ —

³ Es scheint wenn nicht unbedingt deutschbaltisches Selbstverständnis, so zumindest

auf die Frage nach der Herkunft (wie übrigens auch auf die nach dem Alter, die nur in einem fakultativ auszufüllenden Teil gestellt wurde). Insofern scheint die Frage angebracht, wieso beim Rücklauf der Fragebögen Estland ein so großes Übergewicht erhält.

Auszuschließen ist vermutlich, daß Deutsche aus Estland länger leben als Deutsche aus Lettland, das Durchschnittsalter in beiden Antwortgruppen ist zudem auch mehr oder weniger dasselbe (etwas über 75 Jahre). Die einzige plausible Vermutung ist, daß sich die Deutschen aus Estland lieber an ihre Zeit in Estland erinnern, als es die Deutschen aus Lettland tun. Diese Hypothese wird dann anhand der Antworten auf diesbezügliche Fragen zu prüfen sein. Jedenfalls ist denkbar, daß sich die Deutschen in Estland dort im Staat wohler gefühlt haben und dementsprechend gerne an die Zeit zurückdenken.

Weiterhin gibt zu denken, daß angesichts eines Durchschnittsalters von über 75 Jahren der Anteil der Frauen erstaunlich gering ist, nämlich mit 52,6% nur knapp über die Hälfte, während er entsprechend dem Bevölkerungsanteil in der Bundesrepublik Deutschland in dieser Altersgruppe doch beinahe bei zwei Dritteln liegen müßte. Aber auch hier kann man wohl nicht davon ausgehen, daß die männlichen Vertreter aus Estland und Lettland besonders zäh sind, eher wird es sich um das allseits bekannte Phänomen handeln, daß Frauen im allgemeinen weniger aktiv an Befragungsaktionen teilnehmen, zurückhaltender und bescheidener sind bzw. keinen so starken Selbstdarstellungsdrang haben. Im übrigen war bei vielen Fragen das Geschlecht der antwortenden Person völlig bedeutungslos, da es z.T. ganz allgemein „um das Elternhaus“ oder „um Ihre Familie“ ging, d.h. die Antwortgeber ja nicht immer mit der Erlebnisgeneration identisch waren.

aber deren offizielle Politik zu sein, sich nicht in Deutsche aus Estland und Deutsche aus Lettland auseinanderdividieren zu lassen (vielleicht weil man sonst quantitativ noch unbedeutender würde?), sondern lieber als eine Einheit dazustehen, wie man es bis 1918 mehr oder weniger gewesen war. Gleichwohl wird niemand bestreiten, daß schon auf einer nur ein wenig inoffizielleren Ebene eine sehr deutliche Differenzierung zwischen Estländern und Lettländern erfolgt, die sich in Anekdoten, Sticheleien etc. äußert. Ein Ziel dieser Untersuchung war daher, gerade die Unterschiede zwischen den beiden Staaten herauszuarbeiten, die nach Meinung des Verfassers durchaus getrennt zu betrachten sind und nicht unter Verweisung auf die historische Perspektive in einen Topf zu werfen sind.

Die einzelnen Fragen

Die Fragen lassen sich grob in fünf Gruppen aufteilen, die zum Teil unabhängig voneinander ausgewertet werden können. Die ersten sechs Fragen betrafen das Geburtsjahr (1), das Geschlecht (2), die Staatsangehörigkeit (3), die nationale Zugehörigkeit (4), die Religionszugehörigkeit (5) und den hauptsächlichlichen Wohnort (6). Während Frage (1) und (2) keinerlei Probleme boten, es sei denn, daß in einigen wenigen Fällen keine Antworten gegeben wurden, besteht bei der dritten Frage das Problem, daß nicht alle bezogen auf die Zwischenkriegszeit antworteten, wenngleich dies im Vorwort des Fragebogens deutlich genug gesagt war. Ebenso war vermutlich nicht allen Befragten der Unterschied zwischen nationaler Zugehörigkeit und Staatsangehörigkeit klar. Die Frage nach dem Wohnort führte leider nicht immer zu einer Nennung des Ortes, manchmal wurde nur das betreffende Land angekreuzt.

Eine zweite Gruppe (7-11) betraf Bildungsweg und Erwerbstätigkeit sowie für Männer eventuellen Militärdienst, ferner Aktivität in verschiedenen Vereinen und Angaben über die dortigen Mitglieder. Auch hier kam es gelegentlich zu Mißverständnissen, wenn z.B. Personen des Jahrgangs 1928 unter „Erwerbstätigkeit“ nicht wie gewünscht die Rubrik „Keine, da zu jung“ ankreuzten, sondern sich als leitende Angestellte oder selbständige Unternehmer ausgaben. Doch konnten solche Fälle in der Regel anhand des Geburtsjahres aussortiert werden. Die Erwerbstätigkeit nach 1939 interessierte im Rahmen der genannten Fragestellung ja überhaupt nicht.

Gruppe drei (12-16) befaßte sich mit den Sprachen: Über welche Sprachkenntnis verfügten die Personen (12), wann und wo sprachen sie etwas anderes als ihre Muttersprache (13), welchen Fremdsprachenunterricht erhielten sie (14), in welchen Sprachen wurden Zeitungen, Bücher etc. gelesen (15), und in welchen Sprachen nahm man an kulturellen Veranstaltungen wie Theater, Kino o.ä. (16) teil. Da es im wesentlichen um die Estnisch-, Lettisch- und Russischkenntnisse ging, fielen in diesem Bereich die Verzerrungen, die durch eine gegenwartsorientierte Beantwortung der Fragen entstehen können, kaum ins Gewicht: In nahezu allen Fällen wird die Kenntnis dieser drei Sprachen in der Zwischenkriegszeit erworben worden sein, sieht man von vereinzelt Teilnehmerinnen und Teilnehmern von Russischkursen an der Volkshochschule ab. Bei den anderen modernen Fremdsprachen ist unter Umständen mit aktuellen Angaben zu rechnen, wenn beispielsweise Deutschbalten aus Kanada anführen, bei den Behörden englisch zu sprechen: Das werden sie in Rakvere oder Liepaja wohl kaum getan haben!

Gruppe vier (17-22, 24, 28) fragte mehr oder weniger direkt nach den Meinungen über die Beziehungen zwischen den verschiedenen Nationalitäten, so z.B. nach der Einstellung zu Mischehen (17), nach bevorzugten (18) oder benachteiligten (19) Bevölkerungsgruppen, nach der Minderheitenpolitik der jeweiligen Regierung des Landes (20), nach Kontakt und Umgang mit anderen Nationalitäten (21), nach Vorurteilen, die man gehört hatte (22), sowie generell nach der Einstellung, die im jeweiligen Elternhaus gegenüber dem Staat herrschte (24).

Die fünfte Gruppe schließlich befaßte sich mit den Ansichten über die Verteilung der politischen (25), kulturellen (26) und wirtschaftlichen (27) Fähigkeit bzw. Kompetenz auf die einzelnen Bevölkerungsgruppen.

Zusätzlich gab es eine Frage (23) zu besonderen Ereignissen zwischen 1905 und 1920, da in diesem Zeitraum bekanntlich die Lage im Baltikum in vielerlei Hinsicht gespannt war und es zu verschiedenen Unruhen und Ausschreitungen gekommen war. Und am Ende, inhaltlich aber zum vierten Block der Fragen gehörend, konnte jede Person ihrem Ärger Luft machen und schreiben, was sie an ihren estnischen bzw. lettischen Nachbarn am meisten gestört hatte (28). Hier gab es selbstverständlich plakative Aussagen, die jeden Fragebogenauswerter freuen („Die Dummheit der Letten!“), aber auch höchst bedenkenswerte Meinungen, wenn z.B. eine Deutsche aus Lettland sich über die Arroganz der Deutschen beschwert.

Gerade diese offenen Fragen lieferten — so läßt eine erste Durchsicht zumindest vermuten — wertvolles Material und können einen etwas besseren Einblick in den Alltag der 20er und 30er Jahre in Estland und Lettland vermitteln. Allen Beteiligten und bereitwilligen Antwortgebern sei daher schon auf diesem Wege gedankt.